

Laudationes zum Medienpreis für Finanzjournalisten 2006



Von Prof. Dr. Otfried Jarren

Direktor des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich

1. Preis 2006: Daniel Ammann, «Weltwoche»

Die Jury des Medienpreises für Finanzjournalisten verleiht den 1. Preis für das Jahr 2006 in der Höhe von 10'000 Franken an Herrn Daniel Ammann für seinen in der «Weltwoche» im Heft 37 des Jahres 2005 erschienenen Beitrag «Der Mann, der heilige Kühe in Goldesel verwandeln kann».

Beim prämierten Beitrag handelt es sich nicht um einen finanzjournalistischen Beitrag im engeren Sinne, wohl aber um eine Analyse, in der es um viel Geld geht. Genauer: um unser Geld. Und noch genauer: um Steuergelder für die Entwicklungshilfe.

Kann den Entwicklungsländern am besten gedient werden mit Geld aus der staatlichen Entwicklungshilfe? Ist sogar immer mehr Geld nötig, um die objektiv bestehenden Armuts- und Ausbeutungsverhältnisse in vielen der sogenannten Drittweltstaaten wirkungsvoll zu bekämpfen und für sozial wie politisch stabile Ordnungen Sorge zu tragen? Der Beitrag macht deutlich: Armutsbekämpfung allein durch Geld – das reicht nicht aus. Die politisch-gesellschaftlichen Systeme müssen sich wandeln, und dies kann wesentlich nur von den Bürgerinnen und Bür-

gern in den Staaten selbst geleistet werden. Doch dazu benötigen sie Know-how, das ihnen beispielsweise private Think Tanks bieten können.

Am Beispiel der Initiativen des peruanischen Ökonomen Hernando de Soto wird uns im Artikel von Daniel Ammann aufgezeigt, dass schlussendlich jedes Projekt zur Armutsbekämpfung dann zum Scheitern verurteilt bleibt, wenn es nicht gelingt, auf Dauer stabile soziale und politische Ordnungen in den Entwicklungsländern zu etablieren. Die Erfahrungen wie die Studien des im prämierten Aufsatz vorgestellten Ökonomen de Soto machen deutlich: Rechtsstaatlichkeit, Marktwirtschaft und Privateigentum sind drei zentrale Voraussetzungen für eine Entwicklung hin zu gerechten und stabilen Gesellschaften. Woher stammen diese Einsichten? Sie sind zum ei-

nen Erfahrungswissen und zum anderen das Ergebnis der systematischen Analysearbeit des von de Soto gegründeten Think Tanks Instituto Libertad y Democracia (Institut für Freiheit und Demokratie).

Hernando de Soto kehrte im Alter von 38 Jahren aus dem Schweizer Exil zurück nach Peru, um dort zunächst ein Bergbauunternehmen zu übernehmen. Mehr und mehr befasste sich der rasch erfolgreiche Unternehmer mit den schwierigen Bedingungen unternehmerischen Tuns. Schnell fand er die Gründe: Staatliche Elitenherrschaft, rechtliche Apartheid, überzogene Regulierungsmassnahmen und stets zu zahlende Bestechungsgelder behindern jedes Engagement. Schattenwirtschaft, Schwarzarbeit und unzählige Formen illegaler Praktiken sind die Konsequenzen von staatlicher

Misswirtschaft und politischer Korruption – vielfach durch Mittel der Entwicklungshilfe sogar gefördert. Hernando de Soto zieht daraus Konsequenzen, so wenn er für die rechtliche Gleichstellung in den Entwicklungsländern eintritt, d.h., gerechte Eigentumsordnungen zu etablieren, so den Bauern Besitzrechte an Land und Produkten zu gewähren, ihnen ein Einkommen zu ermöglichen und ihnen Selbstverantwortung zu übertragen.

Vor allem aber ist es die überbordende, vielfach ineffiziente staatliche Bürokratie, die nicht nur Steuer- und Entwicklungshilfemittel verschlingt, sondern die zudem durch eine Vielzahl von überflüssigen Regulierungsmassnahmen Initiativen blockiert oder verhindert. Das Instituto Libertad y Democracia untersucht in Entwicklungsländern daher staatliche Einrichtungen: Wie viele Bewilligungen und wieviel Zeit benötigt beispielsweise

ein Bäcker für die Registrierung seines Betriebes? In Kairo, so lesen wir im Artikel, sind allein dafür 549 Arbeitstage notwendig. Ohne neue Formen der Staatlichkeit und ohne neue rechtliche Grundlagen, so de Soto, wird es keine Verbesserungen in den Entwicklungsländern geben können. Er selbst hält das Schweizer Zivilgesetzbuch für ein leuchtendes Beispiel.

Daniel Ammann porträtiert einen erfolgreichen Unternehmer und Stiftungsgründer, zeigt in seinem Beitrag Schwächen der traditionellen Entwicklungshilfepolitik auf und ermöglicht uns zugleich, kritisch über unsere Vorstellungen von einer guten oder gelingenden Entwicklungsförderung nachzudenken.

Innovativ ist die gewählte journalistische Form, indem verschiedene journalistische Genres überzeugend, weil anregend und lesefördernd, miteinander verbunden werden: Feature,

Bericht und Interview. Plastisch-konkret wird erzählt, und distanziert-analytisch werden wichtige Fakten dargeboten. Ein Foto sowie ein weiterer in den Text integrierter Beitrag zur Gesamthematik machen dieses attraktive Lesestück zu einer grossen Geschichte.

In der Jury wurden v.a. die gute Recherche und der hohe Informationsgehalt hervorgehoben. Ebenso gelobt wurde die Bereitschaft des Autors, eigenständig eine Problemstellung wie die der Entwicklungshilfe anzugehen – und bei den Erklärungen auch gegen den Strom zu schwimmen. Wenn auch nicht allen Jurymitgliedern die Überschrift des Beitrages ganz einzuleuchten vermochte, so war das Votum abschliessend doch einmütig und eindeutig: Der Beitrag über den «Mann, der heilige Kühe in Goldesel verwandeln kann» von Daniel Ammann verdient den 1. Preis. ●

Ehrenpreis 2006 Peter Morf, «Finanz und Wirtschaft»

Einen Ehrenpreis in der Höhe von 1000 Franken hat die Jury des Medienpreises für Finanzjournalisten Herrn Peter Morf für seine Kommentare in der Wirtschaftszeitung «Finanz und Wirtschaft» zugesprochen.

Medien, zumal Printmedien, sollen nicht nur informieren durch Nachrichten und Berichte, sondern zugleich auch einen Beitrag zu unserer Orientierung leisten. Zwar wird durch die Auswahl der Themen und die besondere Betonung von Fakten bereits ein Stück weit Orientierung durch den Nachrichtenjournalismus in allen Ressorts geleistet, aber damit allein kann keine Orientierung gegeben werden, kann kein publizistisches Profil entstehen. Publizistisches Profil gewinnen Zeitungen durch Leitartikler und Kommentatoren, die für ihre Position und Meinung einstehen, die für ihr Blatt ihr Gesicht hinhalten – und sei

das Foto noch so klein. Je vielfältiger, je beliebiger und je zufälliger wird, was wir über die Dinge in der Welt erfahren können, desto wichtiger werden jene Medien und Journalisten, die die Fakten kennen und einzuordnen vermögen. Im besten Falle erleichtern sie uns die eigene umfangreiche Recherche, weil sie für uns tätig wurden.

Peter Morf ist ein Redaktor mit Gesicht, und er hat ein unverwechselbares publizistisch-politisches Credo: Er steht für den liberalen modernen Staat, dessen vorrangige Aufgabe es sein sollte, gesellschaftliche Initiativen wie auch ökonomische Innovationen zu ermöglichen – und diese nicht bereits im

Keim zu ersticken. «Der Staat ufert aus», titelte Peter Morf am 11. März 2006 in der «Finanz und Wirtschaft». In dem Beitrag setzt er sich fakten- und kenntnisreich mit den Gründen für, wie auch mit den Folgen einer steigenden Staatsquote in der Schweiz auseinander. Unheilige Koalitionen sieht er am Werk, und er benennt die Vorhaben wie die Akteure konkret. Wie kann das Staatswachstum unter den Bedingungen des schweizerischen Föderalismus begrenzt werden? Besserung sei, so Morf, nicht in Sicht. Sicher: Es kann und soll nicht die Aufgabe von Journalisten sein, politische Entscheide herbeizuführen. Es muss

aber journalistische Aufgabe sein, Entscheidungsketten kritisch zu betrachten, Vergleiche anzustellen und nach Alternativen zu fragen. Dies tut Peter Morf im genannten Beitrag, aber auch in weiteren Kommentaren.

So tritt er entschieden gegen Kartelle ein oder plädiert ebenso klar und deutlich für einen Steuerwettbewerb zwischen den Kantonen. Beeindruckend ist die Vielzahl an Themen, mit denen er sich analysierend und kom-

mentierend befasst. Überzeugend ist zudem die fachliche Kompetenz, mit der Probleme angegangen und nachvollziehbar dargestellt werden. Peter Morf kommentiert auf sicherer Faktenlage und stellt Sachargumente in den Mittelpunkt seiner – vielfach sehr kurzen – Beiträge. Die kurze kommentierende Form beherrscht nicht jeder, wie wir leidvoll immer wieder lesen können. Peter Morf gelingt es, selbst auf knappem Raum zu argumentieren

und seine liberale Linie zu verfolgen. Grundsatztreue zeichnet seine Kommentare aus, mit denen er in der politische Höhle Berns sicher nicht nur Freude auszulösen vermag.

Die kommentierenden Beiträge von Peter Morf vermögen uns zu orientieren. Er gibt der «Finanz und Wirtschaft» damit Profil. Für diese profilierende journalistische Leistung erkennt die Jury Herrn Peter Morf einen Ehrenpreis zu. •

Ehrenpreis 2006

Daniel Puntas Bernet, «NZZ am Sonntag»

Einen Ehrenpreis in der Höhe von 1000 Franken hat die Jury des Medienpreises für Finanzjournalisten Daniel Puntas Bernet für seinen Beitrag «Sind Hedge-Funds gut oder böse?» in der «NZZ am Sonntag» vom 12. Juni 2005 zugesprochen.

Hedge Funds sind in aller Munde, werden für viele negative Entwicklungen verantwortlich gemacht und scheinen für die besonders Geldgierigen unter uns dennoch genau das richtige zu sein, oder?

Im prämierten Beitrag spielt Daniel Puntas Bernet mit unseren Vorurteilen und Urteilen über Hedge Funds. Im zeitlichen Zusammenhang mit der bundesdeutschen Kurzdebatte über Heuschrecken und deren möglichen Folgen für nationale Märkte und Arbeitsplätze verfolgt der Autor ein Aufklärungsziel: Was eigentlich sind, wie funktionieren und warum benötigen wir Hedge Funds? Im Beitrag geht es aber nicht um die finanztechnische Seite dieser Hedge Funds, denn darüber können wir kontinuierlich in den Wirtschaftsspalten der Printmedien lesen, sondern um das gesellschaftspolitische Phänomen.

Der Beitrag macht klar: Hedge Funds sind notwendige Instrumente der globalen Geldwirtschaft und tragen zur globalen Finanzstabilität mit bei – allerdings kann durch Fehlent-

scheide auch das Gegenteil bewirkt werden. Mit beiden Phänomenen befasst sich Daniel Puntas Bernet im Beitrag für die «NZZ am Sonntag», so, indem er an Beispielen die Möglichkeiten und Grenzen illustriert. Zugleich führt er damit in die Grundlagen eines weltweit agierenden Finanzbereichs ein und macht mit den historischen Grundlagen und den aktuellen Bedingungen in einer doch eher kleinen, wie öffentlichkeitsscheuen Branche bekannt.

Das «undefinierbare Phantom der Finanzindustrie», wie er es in seinem Beitrag nennt, vermag Ängste und Besorgnisse auszulösen, und das führt wohl dazu, dass wieder und wieder nach staatlichen Regulierungsmassnahmen gerufen wird. Doch was soll wie, von wem und warum reguliert werden? Hedge Funds sind in der Finanzbranche etablierte und anerkannte Instrumente. Und sie wirken zudem als Frühwarnsystem im globalen Finanzsystem. Partiiell diskreditiert wurden sie dann, wenn sich allmächtig wählende oder gebende Manager à la

George Soros zur Behauptung verstiegen, mittels eines Finanzinstruments Politik machen zu können – oder gar zu dürfen.

Im prämierten Beitrag werden die Grenzen und Möglichkeiten von Hedge Funds in überzeugender und nachvollziehbarer Weise dargestellt – und das auch für jene Leserinnen und Leser, die sich nicht in der Welt der Finanzen auskennen. Als sehr gelungen hat die Jury auch die Illustration zum Beitrag angesehen: Vor lauter Zertifikaten vermag man den Finanzwald nicht mehr recht zu erkennen. Das uns Ferne vermögen wir nicht so recht zu sehen, und wir können es vielfach auch nicht sicher beurteilen – und wir flüchten uns in spekulative Annahmen oder entwickeln sogar Ängste.

Der argumentative, umfangreiche Hintergrundbeitrag von Daniel Puntas Bernet trägt zur Aufklärung über das Phänomen Hedge Funds bei und ermöglicht uns eine Meinungsbildung. Er ist zudem – wie die Jury meint – erfrischend zu lesen. •